

LITERATUR

SPIEGEL

Der Schriftsteller **Richard Powers** geht mit *Die Wurzeln des Lebens* in den Wald. **Seite 3**

Als in einer Kleinstadt die Moderne erfunden wurde: *Jena 1800* von **Peter Neumann**. **Seite 10**

Marlow: der neue Roman des »Babylon Berlin«-Erfinders **Volker Kutscher**. **Seite 13**

Kulturprogramm: Filme, Serien, Konzerte, Musik, Ausstellungen, Theaterpremierern. **Seite 14**



Der Schock

Das Gesamtwerk des großen belgischen Schriftstellers *Georges Simenon* wird neu herausgegeben, ein Mammutprojekt. Den Anfang machen seine *Intimen Memoiren*. Sie sind noch immer eine Herausforderung für unsere Moralvorstellungen.

Von Nils Minkmar

KAUM JEMAND HAT ES verstanden, sich so gut zu verstecken wie der belgische Schriftsteller Georges Simenon. Es gelang ihm umso besser, als er das mitten im Scheinwerferlicht tat – als einer der berühmtesten Männer seiner Zeit. Als

er gegen Ende seines langen Lebens in einem langen, die Bilanz seines Lebens ziehenden Radiointerview feststellte, dass er alle und die ganze Welt kennt – »Je connais tout le monde« – war das nicht übertrieben. Er kannte wirklich alle. Simenon bewegte sich in allen Milieus, war mit Industriellen, Wissenschaftlern und Filmstars ebenso befreundet

wie mit Kneipengängern, Clochards und Tagedieben. Von seinem immensen Ruhm macht man sich heute keine Vorstellung mehr. Seine Popularität bewegte sich in der Sphäre von Charlie Chaplin und Charles Lindbergh. Vor dem Aufkommen des Fernsehens war er sein eigenes Massenmedium. Simenon verdiente mit seinen etwa 500 Büchern und den Rechten, die sich aus zahlreichen Verfilmungen ergaben, ein beträchtliches Vermögen. Er gab sehr viele Interviews und beantwortete jeden der unendlich vielen Leserbriefe, die er bekam, selbst. Man weiß viel über ihn, und doch bleibt er eine Projektionsfläche für Leser, die man in allen Teilen der Erde und in allen Schichten und Altersklassen findet, wenn es auch zuletzt weniger wurden.

Simenons Werk sprengt vom reinen Umfang her jeden Rahmen. Es umfasst nicht nur die berühmten Kriminalromane und Erzählungen, in denen der Kommissar Maigret die Hauptrolle

spielt – das sind 75 Romane und 28 Erzählungen. Daneben gibt es von ihm auch andere Bücher, etwa die von ihm so genannten »harten Romane«, also psychologische Stücke, die die Abgründe der Gesellschaft und der Seele beleuchten und in denen Maigret nicht vorkommt. Insgesamt gibt es davon 118 und noch mehr Erzählungen. Simenon schrieb aber auch Reportagen, Hörbücher und Essays. Sogar drei Vorlagen für ein Ballett sind erhalten. Es gibt mit Ausnahme des wissenschaftlichen Schreibens eigentlich keine Gattung, in der er sich nicht versucht hätte.

Wenn er in Form war, konnte er einen Roman in einer Woche schreiben. Man muss sich das als eine Art Trance vorstellen. Ethnologen würden vielleicht von einer Form der Besessenheit durch fremde Geister sprechen. Auf einem Umschlag notierte sich Simenon die Namen und Berufe derer, die im Buch vorkommen sollten, und dann schloss er sich mit einigen vorbereiteten Pfeifen im Arbeitszimmer ein, von morgens sechs bis zum Abend. Mehrere durchgeschwitzte Hemden später war der Roman vollendet, verließ das Haus und kehrte nie zurück.

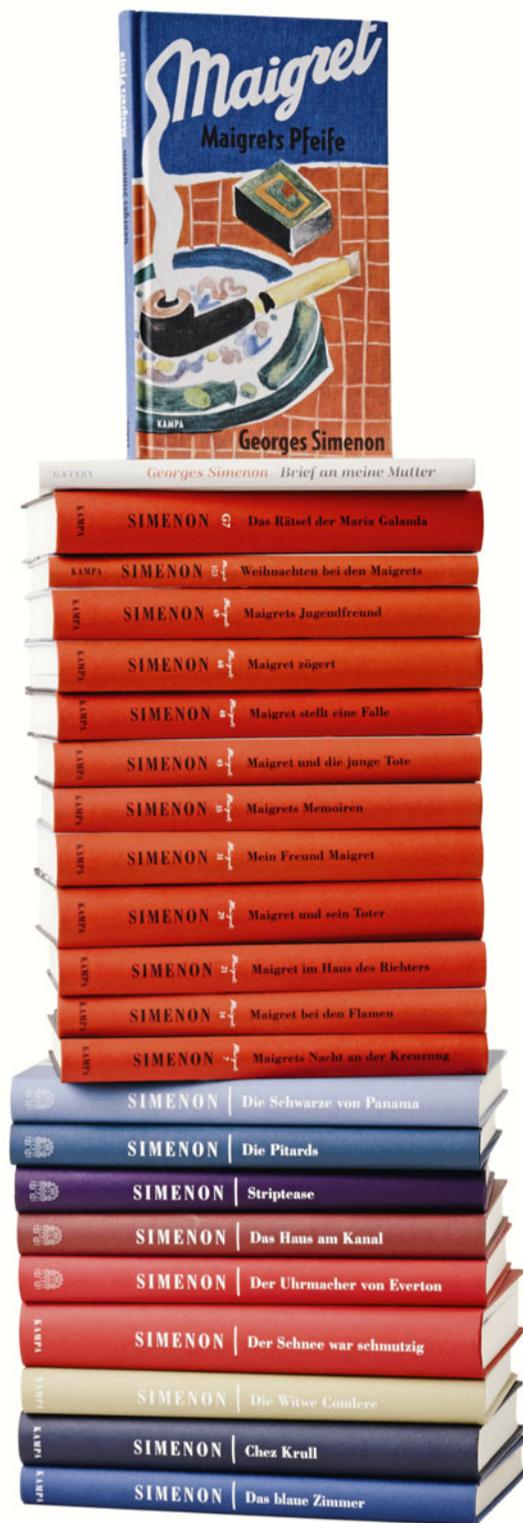
Simenon las seine Bücher nicht noch einmal und bewahrte sie auch nicht zu Hause auf. Er gibt den Autor als Medium ohne Botschaft, ist reine Stimme und Stimmung. Man liest weniger einen Kriminalroman, als dass man eintaucht in einen breiten und bis zum Horizont unendlichen Erzählstrom, und trotz des Nebels und manch trüber Stelle fühlt man sich aufgehoben und sieht klarer. Simenon verkündet keine Moral und ist doch tief durchdrungen von einem säkularen, umfassenden Humanismus. Seine Bücher vermitteln ein Lebensgefühl, das man noch nicht existenzialistisch nennen konnte, denn er begann ja früher, das aber doch die metaphysische Desillusion der Nachkriegsphilosophie teilt. In seinem Werk gibt es keine Rechtfertigung des Menschen durch Religion oder Status, die Gesellschaft, ihre Statussymbole und angeblichen Werte sind für Simenon nur Boulevardtheater. Auf Erlösung hofft man in seinen Büchern vergebens, Gut und Böse spielen Fangen miteinander.

Der Autor selbst schafft sich dabei ab, so wie alle Manieristen und Mätzchen. Simenon reduziert seine Sprache bis zur Schmerzgrenze. Aber wer spricht da eigentlich?

Nun erscheinen im Verlag Hoffmann und Campe neu übersetzt seine Memoiren. Sie sind Teil einer dem Verleger Daniel Kampa zu verdankenden Auffrischung des deutschsprachigen Simenon-Werkes. In seinem Kampa Verlag und bei Hoffmann und Campe wird Simenon in neuer Übersetzung und Aufmachung veröffentlicht. Bislang war der deutsche Simenon bei Diogenes zu finden, aber die Memoiren zählten nicht dazu, und damit fehlte das für die Einschätzung der Brisanz des Werkes entscheidende Buch.

Denn in den Memoiren ist alles versammelt, was in den Romanen fehlt: große, tragische Gefühle; Peinlichkeiten; Irrtümer und schlimmstes Scheitern. Der Ausgangspunkt des Buches ist der Suizid seiner Tochter Marie-Jo am 19. Mai 1978 – nach längeren Episoden seelischer Krankheit und mehreren Selbstmordversuchen erschießt sich die junge Frau in Paris. Simenon war damals 75 Jahre alt und körperlich angeschlagen. Im Jahr zuvor war ein böses Buch von der Mutter Marie-Jos erschienen, Simenons zweiter Ehefrau, in der Simenon als alkoholsüchtiger Tyrann dargestellt wird.

Simenon reagiert auf diese existenzielle Erschütterung mit manischem Schreiben, aber diesmal ist er dabei nicht von den Geistern seiner Krimis bewohnt, sondern von sich selbst. Hier wird er detailliert, ausführlich, er schwärmt und schweift ab. Das hat allerdings seinen literarischen Grund: Er erweckt den Anschein, sich im Material des eigenen Lebens zu verlieren, damit der Leser mit ihm die Möglichkeit prüft, er habe sich unterwegs selbst irgendwo verloren. Denn es geht in



Die Neuauflage des Werks von Georges Simenon ist eine Kooperation des Kampa Verlags und des Verlags Hoffmann und Campe. Das gesamte erzählerische Werk erscheint in neuen oder zumindest revidierten Übersetzungen und neuen Nachworten. Die Maigret-Romane kommen bei Kampa heraus, die großen anderen Romane bei Hoffmann und Campe. Wie auch *Intime Memoiren*. Aus dem Französischen von Hans-Joachim Hartstein, Claus Sprick, Guy Montag und Linde Birk in einer vollständig überarbeiteten Übersetzung. 1200 Seiten; 58 Euro.

diesem Buch um eine präzise Frage: Welchen Anteil tragen die Eltern Marie-Jos an deren frühem Tod? Wir lesen die Rede des Vaters. Er gibt uns, als Meistererzähler, der er auch hier ist, genug Indizien, um aus der Verteidigung auch eine Anklage zu stricken.

Simenon erzählt in rührendem Ton von der Nähe zu seinen Kindern und vom Scheitern seiner beiden Ehen. Die zweite bringt er in Verbindung mit dem Tod der Tochter. Er deutet an, dass die Tochter von ihrer Mutter, seiner kanadischen Exfrau, inzestuös missbraucht worden ist. Diese Erfahrung habe das Mädchen traumatisiert und nachhaltig destabilisiert. Zugleich beschreibt er aber auch das Vater-Tochter-Verhältnis als sexuell grundiert, allerdings stets von der Tochter ausgehend. Er zitiert sie mit Wünschen nach Sex mit ihm, ihrem Vater, danach als seine Frau mit ihm zu leben und derlei mehr. Die Mutter versucht, sie manipulativ gegen den Vater einzunehmen, der das Kind mit Geld und Zeug zuschüttet. Wäre

die psychische Krankheit der Tochter auch in einer anderen Familie ausgebrochen? Man kann sich kein Urteil erlauben. Das Buch allerdings gibt keine Gnade. In krassem Gegensatz zum sonstigen Werk gibt es hier für Leser keine Komfortzone, man fühlt sich involviert und ist bestürzt.

Die Memoiren beginnen als Aufstiegsgeschichte, werden zu einer mondänen, internationalen Erfolgsstory, aber eben ganz anders, als man es erwarten möchte. Der Zwang, der ihn einen Roman in wenigen Tagen abschließen lässt, regiert auch Simenons Liebes- oder eher Triebleben. Sex lebt Simenon als Zwangsstörung. Nicht nur seine Ehefrau, auch die Haushälterin und seine Freundin gehen jeden Tag mit ihm ins Bett, mit zunehmendem Reichtum verfügt er sich auch permanent in Bordelle, Stripklubs und ähnliche Etablissements. Von den dort beschäftigten Frauen ist mit höchstem Respekt die Rede, nur eben so, wie man von Kunst oder einem Naturschauspiel schwärmt. Die zweite Ehefrau war nach Simenons Angaben selbst als Sexarbeiterin tätig. Sie schlägt ihm immer wieder vor, eine Prostituierte zu buchen, sucht auch selbst Frauen für ihn aus. Im Laufe der Zeit ist von seinen Freunden, den Kindern und der ihn umgebenden Gesellschaft immer weniger die Rede. Der strikte Rhythmus der Bücher und der erotische Zirkus sowie häufige Umzüge und ein nicht mehr zu bändigender Reichtum lassen ihn seelisch verwildern. Dass er sich jedweden Wunsch sofort erfüllen kann, er weder in seiner Arbeit noch in der Familie und erst recht nicht im permanenten Harem irgendeinen Widerspruch oder nur eine Störung seiner obsessiven Abläufe erfährt, macht ihn nicht glücklich, er verliert vor allem das Gespür für die ihn umgebenden Menschen.

Das Leben des einst so neugierigen, aufmerksamen Literaten mutiert zu einer schwerfälligen Routine unter dienstbaren Geistern und einer alkoholkranken, mitunter gefährlichen Ehefrau. Simenon wäre nicht Simenon, wenn er nicht um die spezifische Dynamik jeder Ehe wissen würde. In dieser Schilderung ist es die Großzügigkeit und Naivität des Mannes, der die aus armen Verhältnissen stammende Ehefrau überfordert und verdirbt – aber man kann diese Geschichte auch ganz anders lesen, von einem hochtourigen Maniac, der in Menschen und ihren Geschichten sein Material sieht.

Simenon bietet diverse Schlüssel an, um sich den Ursprung des Wahns zu erschließen. Einmal ist da die ärztliche Fehldiagnose, die ihm im Alter von 37 gestellt wurde, nach der er nur noch ein Jahr zu leben gehabt hätte, und auch nur, wenn er auf das Rauchen, Schreiben und den Sex verzichtete. Nachdem er den Schock verarbeitet hatte und bessere Ärzte eine korrekte Diagnose gefunden hatten, betrieb er alle drei verbotenen Tätigkeiten mit vermehrter Intensität. Und es gibt die Enge seiner belgischen Herkunftsfamilie, das kleinbürgerliche Milieu, dem er mit der doppelten Flucht in die Literatur und nach Paris entkommen wollte. Aber solche Erfahrungen machen auch andere. Die *Intimen Memoiren* legen einen anderen Schluss nahe: Simenon lebte mit aller Kraft ein Leben, das er gar nicht wollte.

AUSSERDEM IM LITERATUR SPIEGEL:	Eva Illouz fragt, Warum Liebe endet S. 8
Elizabeth Strouts Kleinstadtroman Alles ist möglich S. 4	Zoltán Danyis Werk Der Kadaverräumer S. 12
Der Georgier Archil Kikodze mit Der Südelefant S. 5	KULTURPROGRAMM IM NOVEMBER S. 14
Neuauflage von James Cains Der Postbote klingelt immer zweimal S. 6	Abgesang: Ein Gedicht von Elizabeth Bishop S. 19
	IMPRESSUM S. 19